

Einführung

Drei Leitbegriffe stehen im Zentrum der Beiträge des aktuellen Themenschwerpunkts „Akteure der Diktatur. Regionale Fallstudien zur NS- und SED-Herrschaft“: Herrschaft, Akteur und Region. Diese Kategorien bilden die forschungsperspektivischen Ausgangspunkte für die Auswahl der Aufsätze sowohl zur Geschichte des NS-, als auch des SED-Regimes. Aufgrund der begrenzten Auswahl der Beispiele ist es nicht möglich, im Sinne etwa eines sektoralen Mikrovergleichs Wechselwirkungen zwischen Akteuren, Staat, Gesellschaft und Regionen in beiden deutschen Diktaturen des 20. Jahrhunderts herauszuarbeiten. Dennoch eröffnet das Spektrum der Beiträge eine Vielzahl differenzierter Zugänge und erste Ansatzpunkte für spätere Vergleichsmöglichkeiten zu den Rollen der Handlungssubjekte diktatorischen Herrschaftswillens in beiden Systemen.

Der Herrschaftsaspekt umgreift dabei im Wesentlichen zwei analytische Dimensionen. Zum einen die strukturelle Dimension im Sinne von entwickelten formalen Strukturen wie Institutionen und Organisationen, zum anderen die handlungstheoretische Dimension der darin und außerhalb als „Systemträger“ wirkenden Individuen. Deren Soziabilität und Interaktionspraktiken sind maßgeblich für die Umsetzung und Reichweite der diktatorischen „Durchherrschaft“ der politischen und gesellschaftlichen Felder in beiden deutschen Diktaturen gewesen. Während die strukturellen Rahmenbedingungen in diesem Heft mehr als situative Kontexte bei der Bestimmung individuellen und kollektiven Handelns fungieren, sind die Akteure selbst der zentrale Erklärungsgegenstand der Untersuchungen.

Der Begriff des „Akteurs“ wird in diesem Zusammenhang als eine „weiche“ Kategorie gefasst, da seine Definition umstritten ist. Dennoch findet er aufgrund seiner inhaltlichen Verbindung zu den Aspekten des Handelns und der Macht vielfach Eingang in historische Untersuchungen und bildet hier die erkenntnisleitende Ausgangsbasis für die personalen Zugänge zur Geschichte der NS- und SED-Herrschaft. Verstanden als begriffliche Hilfskonstruktion, die es ermöglicht, die Rolle ganz verschiedener Individuen und Gruppen von Funktionsträgern – die sich zum Teil nicht unmittelbar unter die analytischen Konzepte der klassischen historischen Elitenforschung subsumieren lassen – mit ihren jeweils spezifischen sozialen Hintergründen, Interessen, Zielen und Handlungsspielräumen in den Blick zu nehmen, erfüllt diese Kategorie eine Brückenfunktion bei der Integration unterschiedlicher analytischer Forschungsfragen. Die Leistungsfähigkeit dieser Perspektive erweist sich besonders bei der Betrachtung der Schnittstellen von zentraler politischer Herrschaftsabsicht und deren faktischer Realisierung in der gesellschaftspolitischen Praxis durch individuelle, kollektive und korporative soziale Handlungsträger.

Das Stichwort der gesellschaftspolitischen Praxis leitet über zum dritten Leitbegriff, dem der Region. Mit dem regionalgeschichtlichen Ansatz wird hier ausdrücklich nicht an die für die Analyse von zentralistisch verfassten Diktaturen wenig erkenntnisfördernden Fragestellungen der Heimatkunde oder der traditio-

nellen Landesgeschichte angeknüpft. Vielmehr wird Region – sowohl aus forschungsökonomischen Gründen als auch im Einklang mit der neueren Regionalforschung – als klar abgegrenzter Untersuchungsbereich verstanden, anhand dessen in überschaubaren Räumen dichte Beschreibungen von noch unerforschten Gegenstandsbereichen auf der Mikro- und Mesoebene unternommen werden. Die Analysen und Interpretationen sollen „Region“ idealiter als Medium und politisch-soziales Handlungsfeld einordnen, um damit Aussagen und Erkenntnisse über das Generelle und Typische der beiden Diktaturen zuzulassen. Die Maßstäbe der sicherlich fluiden Kategorie werden in diesem Zusammenhang bewusst variabel ausgelegt. Die Perspektivierungen spannen in den Beiträgen einen weiten Bogen von der dörflich-kleinstädtischen Ebene Ostfrieslands über die Großstadt Berlin bis hin zu der Großregion des 1952 in Bezirke geteilten Landes Sachsen.

Der regionale Zugang zur Analyse von gesellschaftlichen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für die Herrschaftspraxis einer Diktatur hat sich als wichtiger Forschungszweig fest in der deutschen Geschichtswissenschaft etabliert. Das „Bayern-Projekt“ des Instituts für Zeitgeschichte hat für diesen Ansatz Anfang der 1980er Jahre den Anstoß im Bereich der NS-Forschung gegeben. Die Vielzahl der regional- und lokalgeschichtlichen Veröffentlichungen zum Nationalsozialismus ist inzwischen kaum noch zu überblicken.

Ähnliches lässt sich mittlerweile auch für die DDR-Forschung feststellen, die von diesen analytischen Vorarbeiten mit leichter Verzögerung methodisch stark profitierte. Während im ersten Jahrzehnt nach der Wiedervereinigung und der damit verbundenen Öffnung der zuvor nicht zugänglichen ostdeutschen Archive zunächst die zentralen Instanzen besonders der SED und des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) im Fokus der historiografischen Aufarbeitung lagen, rückten seit Ende der 1990er Jahre mit den Studien etwa zur „Diktaturdurchsetzung in Sachsen“ von Rainer Behring und Mike Schmeitzner, zum Phänomen von „Herrschaft und Eigen-Sinn“ von Thomas Lindenberger sowie zum Vergleich der beiden „Diktaturen in Deutschland“ von Günther Heydemann und Heinrich Oberreuter auch die Regionen und damit die mikrohistorischen Analysen zur Herrschaft in der DDR in den Blick.

Neben der räumlichen Differenzierung hat in der modernen Diktaturforschung zunehmend das Interesse an den verantwortlich handelnden Akteuren in neben- oder untergeordneten Hierarchiestufen der deutschen Diktaturen Konjunktur. Für die Forschung zum Nationalsozialismus steht dafür paradigmatisch die seit den 1990er Jahren florierende NS-Täterforschung. Christopher Brownings Analysen der Angehörigen eines Reservepolizeibataillons im NS-Vernichtungskrieg, 1993 in deutscher Sprache unter dem Titel „Ganz normale Männer“ veröffentlicht, oder Michael Wildts Kollektivbiografie „Generation des Unbedingten“, die sich mit dem Personal des Reichssicherheitshauptamtes beschäftigte, haben hier Wege aufgezeigt und anregende analytische Zugänge eröffnet, die in den letzten Jahren vielfach weitergegangen und weiterentwickelt wurden.

Auch die Forschung zur DDR hat mittlerweile eine Reihe von Studien hervorgebracht, in denen unterschiedliche loyale Träger und Trägergruppen des DDR-

Regimes sowohl aus kollektivbiografischen als auch aus praxeologischen Perspektiven im Fokus stehen. Exemplarisch genannt für die Fülle der seit dem Jahr 2000 erschienenen Veröffentlichungen seien hier etwa die umfassende Monografie „Die hauptamtlichen Mitarbeiter der Staatssicherheit“ zur Struktur und der Lebenswelt des Personals des Ministeriums für Staatssicherheit von Jens Gieseke oder Mario Niemanns „Die Sekretäre der SED-Bezirksleitungen 1952–1989“; in letzterer wird gezielt der kollektivbiografische Zugang mit Fragestellungen zur Umsetzung des Herrschaftsanspruchs durch die verantwortlichen Akteure der SED auf der regionalen Ebene verschränkt.

Dieser kursorische Überblick ließe sich freilich noch weiter fortsetzen. Doch schon die wenigen Hinweise machen deutlich, dass die mit den Kategorien des Akteurs und der Region befasste Geschichtsschreibung anregende Interpretationsmöglichkeiten und Denkanstöße liefern kann, um eine Gegenüberstellung der Paradigmen „Herrschaft“ und „Gesellschaft“ hinter sich zu lassen und so zu einem umfassenderen Verständnis der beiden deutschen Diktaturen des 20. Jahrhunderts zu gelangen. Im aktuellen Heft sind ganz verschiedene Ansatzpunkte zur Ausfüllung des thematischen Schwerpunktes versammelt, die nun der chronologischen Ordnung folgend zunächst mit zwei Beiträgen zu der Geschichte des Nationalsozialismus und anschließend mit dreien zur Geschichte der DDR vorgestellt werden.

Kathrin Stern zeichnet in ihrem eröffnenden Beitrag die Bedeutung von Landlehrkräften für die nationalsozialistische Mobilisierung am Beispiel des ostfriesischen Landkreises Leer nach. Dabei geht sie in einer detaillierten Mikrostudie auf deren Wirken als „lokale Meinungsführer“ jenseits des schulischen Amtes insbesondere als Leiter in den örtlichen Gesangsvereinen und den gesellschaftspolitischen Gliederungen der NSDAP wie etwa der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) und des Winterhilfswerks des Deutschen Volkes (WHW) ein. Die Darstellung zeigt, dass die sozialen Handlungspraktiken der Landlehrkräfte bei der nationalsozialistischen Ideologisierung der Dorfbewölkerung eine wichtige Rolle spielten und die Akteure diese Rolle nicht zuletzt deshalb so bereitwillig auszuführen bereit waren, weil sie nach 1933 eine deutliche Statusaufwertung innerhalb des dörflichen Sozialgefüges durch die propagandistisch-offizielle Würdigung als „Erzieher des ganzen Volkes“ erfuhren.

Im Zentrum des Beitrages von *Anja Hildebrandt* steht eine andere Region sowie auch eine andere Personengruppe. Die Autorin stellt anhand der Biografie des NSDAP-Stadtverordneten Karl Kasper einen typischen Repräsentanten der lokalen Funktionselite der Berliner Nationalsozialisten vor. Kasper gehörte zu den sog. „Alten Kämpfern“, also zu jener Gruppe früher NS-Anhänger, die bereits vor 1933 in der NS-Bewegung aktiv gewesen waren. Unter Einbeziehung sowohl von kollektivbiografischen- als auch von netzwerkanalytischen Überlegungen zeigt Hildebrandt, wie es Kasper gelang, sowohl für die NSDAP als „Bindeglied“ zwischen den Feldern Partei, Bevölkerung, Verwaltung und Wirtschaft zu fungieren, als auch das eigene berufliche Vorankommen jenseits des Partei-amtes durch die Nähe zum Berliner „Zentrum der Macht“ voranzubringen. Die-

ses Spezifikum von „Mehrfachkarrieren“ an den Nahtstellen zwischen lokalen Partei-, Wirtschafts- und Verwaltungsstrukturen arbeitet Hildebrandt als Privileg vieler Berliner NS-Funktionäre heraus.

Zu Beginn des zweiten Thementeils mit den Untersuchungen zur DDR-Geschichte konzentriert sich *Kathy Hannemann* in ihrem Beitrag am Beispiel des Bezirkes Halle auf die Kombinatdirektoren und Werkleiter der „volkseigenen“ Chemiebetriebe. Die Autorin stellt unter Einbeziehung der regionalen Spezifika des „mitteldeutschen Chemiedreiecks“ dar, wie diese „industriellen Manager“ nicht nur unter ständigem Planerfüllungsdruck standen, sondern auch über nicht zu unterschätzende Einflussmöglichkeiten verfügten. Deren ambivalente Handlungspraktiken zwischen der Funktionserfüllung als wichtige Stützen des von der SED installierten planwirtschaftlichen Systems auf der einen Seite und einem mit spezifischem Regionalbewusstsein ausgestatteten eigensinnigen Agieren in Situationen des Zusammenprallens von zentralen Vorgaben und lokalen Interessen auf der anderen Seite demonstriert Hannemann am Beispiel der Wohnraumvergabe und bei Standortentscheidungen für den Wohnungsneubau im Bezirk.

Tilman Siebeneichner beschäftigt sich in seinem Beitrag mit den spezifischen militärpolitischen Formationen der „Kampfgruppen der Arbeiterklasse“ unter besonderer Berücksichtigung des Bezirkes Halle. Anhand der Analyse dieser bis dato lediglich als Vertreter eines Repressivorgans der Regierenden wahrgenommenen „Kämpfer“ innerhalb der betrieblichen Lebenswelt der DDR spiegelt Siebeneichner mittels detaillierter Lokaluntersuchungen zu den Kampfgruppen über die alle Perioden der DDR-Geschichte bis zum Jahr 1989 besonders die „inneren Widersprüche staatssozialistischer Herrschaft“. Dabei zeichnet der Autor konzise die Wandlung der Kampfgruppen von einstigen Legitimation stiftenden Repräsentationen „proletarischer Machtbehauptung“ hin zu das Ende des sozialistischen Projekts illustrierenden „Symbolen der Machtverweigerung“ nach.

Auf die Ersten Kreissekretäre der SED in Sachsen geht im letzten Beitrag des vorliegenden Heftes *Tilman Pohlmann* ein. Im Zentrum seiner Studie stehen das Sozialprofil dieser Funktionäre, die in der Region eine Schlüsselrolle einnahmen, sowie deren in den einzelnen Jahrgangskohorten jeweils unterschiedlichen politischen Prägungen und Erfahrungen in der Zeit vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Anhand eines kollektivbiografischen Zugangs geht der Autor dabei den Wechselwirkungen von überindividueller biografischer Sozialisation der Akteure und personalpolitischer Herrschaftssicherung der Partei in Sachsen nach und kommt zu dem Ergebnis, dass die besondere Konstellation von „politischen Erfahrungsgemeinschaften“ nach 1945 ein ganz wesentlicher Faktor für die Stabilität personaler Herrschaftssicherung der SED bis in die 1970er Jahre gewesen ist.

Neben dem Themenschwerpunkt enthält das aktuelle Heft einen Beitrag des Dresdner Politikwissenschaftler Lothar Fritze, der sich den spezifischen Mitteln der Bewusstseinsformung in ideologiegeleiteten Diktaturen widmet.

Tilman Pohlmann